

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 37 (1995)
Heft: 203

Artikel: Die ersten bewegten Bilder - und was sie bewegten
Autor: Hirzel, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

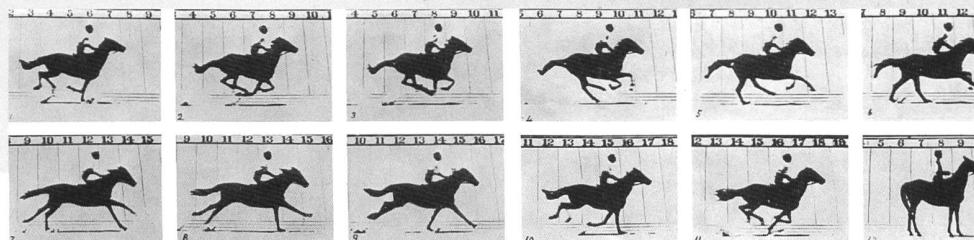
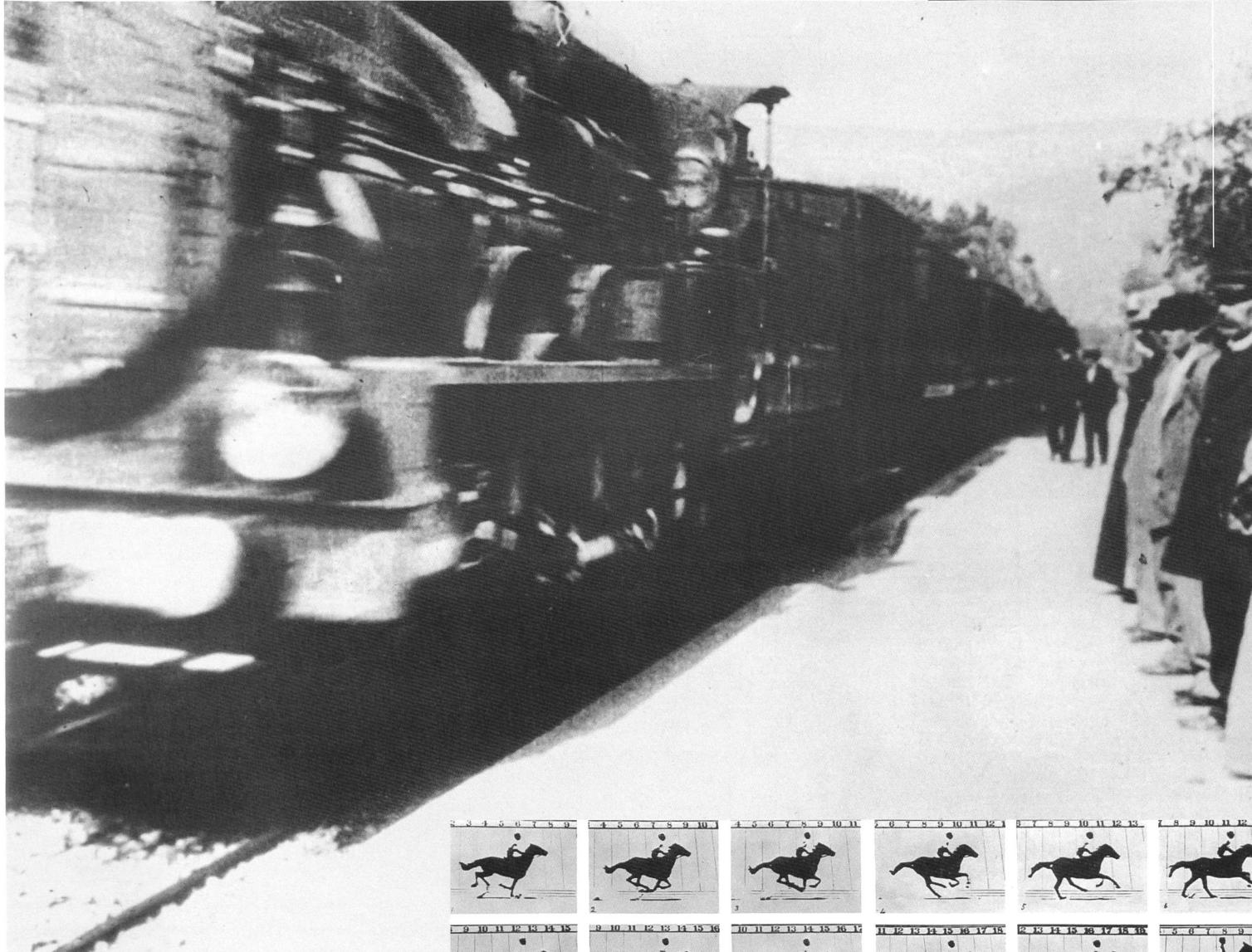
.....

Die ersten bewegten Bilder – und was sie bewegte(n)

1
L'ARRIVÉE D'UN
TRAIN À LA
CIOTAT Regie:
Jean Louis und
Auguste Lumière

2
Chronophotogra-
phie von Eadweard
Muybridge

GESCHICHTE DES KINOS



||| «Woher kommt eigentlich das Wort Kine-ma-to-graph? So heisst's doch? Ich hab' Sie früher schon einmal gefragt, warum das Zeug Kino heisst; Sie sind mir aber ausgequitscht. Wissen Sie's nicht?»

«Das Wort kommt aus dem Griechischen: *kinema, kinematos* heisst die Bewegung und *graphos* heisst: ich schreibe.»

Walter von Molo, Im Kino

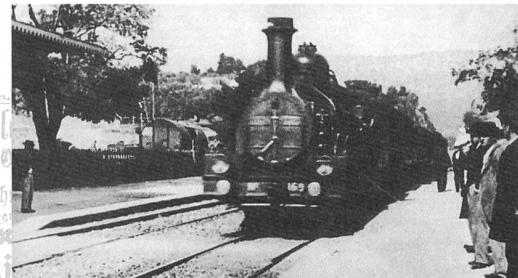
Eadweard Muybridge ist's, der erstmals Bewegungsabläufe mit einer Kamera festhält. 1872 beginnt

er in den USA mit seinen Experimenten, die er im Auftrag des Eisenbahnkönigs Leland Stanford durchführt – zuletzt mit zwölf elektrisch ausgelösten Kameras. Es geht darum, die Behauptung des Pariser Professors Etienne-Jules Marey zu klären, dass bei der Fort-

bewegung eines Pferdes zeitweise überhaupt kein Huf den Boden berühre, was sämtlichen bisherigen Darstellungen in der Malerei widerspricht.

«Am vergangenen Samstag», schreibt die Zeitung «Pacific Life» am 22. Juni 1878, «fand in Anwesenheit von Gouverneur Stanford und einigen geladenen Gästen auf dem Rennplatz in Palo Alto das wichtigste bisher realisierte Experiment der Elektrophotogra-





phie statt. Es ging darum, den ganzen Bewegungsablauf eines mit einer Geschwindigkeit von 2:20 trabenden Pferdes im Bild festzuhalten. Das Ergebnis war so überzeugend, dass sich die wenigen nörgelnden Skeptiker mit ihren scheinbar überzeugend vorgebrachten Gegenargumenten geschlagen geben mussten.»

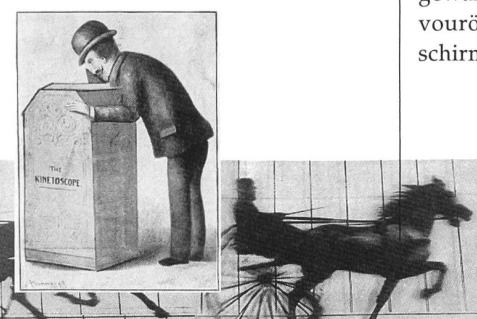
Ein paar Wochen später montiert man die einzelnen Bilder der Reihe nach in einer mit Schlitten versehenen Trommel, dem stroboskopischen Zyliner, der in Umlauf versetzt den Eindruck vermittelt, das Pferd bewege sich tatsächlich im Trab.



Zur Attraktion der Pariser Weltausstellung von 1889 wird neben dem Eiffelturm der Trakt von Thomas Alva Edison, in dem der amerikanische Erfinder dem promenierenden Bürgertum unter elektrischen Lichtfontänen den Phonographen präsentiert. Zurück in den USA, sieht Edison in seinem Studio in West Orange zum ersten Mal das Kinetoskop in Aktion, das für das Auge dasselbe leisten soll wie der Phonograph für das Ohr.

«Die düstere Ausstattung des Raums und das unheimliche, monotone Begleitgeräusch des Elektromotors am Projektor», überliefert sein Assistent W. K. L. Dickson, «wirken furchtbar gruselig. Das Gefühl wird noch verstärkt, wenn plötzlich eine Gestalt auftaucht, sich bewegt und spricht und dann ebenso geheimnisvoll wieder verschwindet.»

Da es nicht gelingt, Bild und Ton perfekt zu synchronisieren, zweifelt Edison am Wert seiner Erfindung und geht auf eine rasche Verwertung aus – mit 80-Sekunden-Filmen, die in Guckkästen eigens eingerichteter Kinetoskop-Salons laufen. Die erste öffentliche Vorführung, als «Die neueste Erfindung des Zaubers» angekündigt, findet am 14. April 1894 am Broadway statt. Bis auf die Strasse hinaus stehen die Leute Schlange.



In Berlin projizieren die Gebrüder Skladanowsky kurze Filme auf eine Leinwand, in denen Variétärtisten mit akrobatischen Nummern auftreten.

Das Kino ist geboren. «Die interessanteste Erfindung der Neuzeit», lautet im «Berliner Lokal-Anzeiger» die Unterzeile im Inserat, in dem das Wintergarten-Variété die Filme der Gebrüder Skladanowsky als Teil seines Variétéprogramms ankündigt. Es ist Freitag, 1. November 1895. Die Oberzeile verheisst:

«Neu! Das Bioskop. Neu! Einladungen nach Paris, Halle, Kopenhagen und Stockholm liegen vor. Nach Paris?



Paris gehört den Gebrüdern Lumière. Am 28. Dezember 1895 eröffnen sie im Indischen Salon des Grand Café am Boulevard des Capucines 14 in Paris ihr erstes Kino.

«Was die Szene», schreibt «Le Radical», «auch zeigt, wie zahlreich die Personen auch sind, die sie bei den Tätigkeiten ihres Alltags überrascht, sie sind in natürlicher Größe wiederzuerkennen, in Farben und Perspektive, mit Himmel im Hintergrund, Häusern und Strassen, mit der ganzen Illusion des wirklichen Lebens.»



Ein Vierteljahr später lässt Edison seine Filme in einem Broadway-Theater auf eine Leinwand projizieren. «Als der Saal verdunkelt wurde», hält die «New York Times» am 24. April 1896 fest, «ertönte in der Balkonkanzel ein Röhren und Summen, und ein aussergewöhnlich helles Licht fiel auf die Leinwand. Dann kamen zwei blonde, deliziöse Persönchen vom Variététheater in Sicht, rosa und blau gewandet, und vollführten mit bravuröser Gelenkigkeit den Regenschirmtanz.»



Sieben Tage darauf sind in der Schweiz bewegte Bilder zu sehen.

Edison- und Lumière-Filme bilden Programmpunkte der Landesausstellung von 1896, die vom 1. Mai bis 18. Oktober in Genf stattfindet.



In Zürich wird der Kinematograph erwartet.

«Er kommt», so steht es grossgedruckt im «Tages-Anzeiger»-Inserat vom 24. Juli 1896. Die Fortsetzung dann kleingedruckt: «nächster Tage aus Paris nach Zürich mit der neuesten Erfindung: «Die lebende Photographie».

««Die lebende Photographie», eine der neuesten Erfindungen», ergänzt eine redaktionelle Mitteilung, «trifft nächster Tage in Zürich ein und wird, wie wir erfahren, dem tit. Publikum seine Vorstellungen geben. Es ist dies eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges und für jedermann von hohem Interesse. Der Besitzer erntete in Paris grossen Beifall.»

Erste Filmvorführung: Dienstag, 28. Juli 1896 im grossen Saal zur Meise, Münsterhof 20. «Projektion der Lebenden Photographie mittels elektrischer Beleuchtung in natürlicher Grösse. Diese wunderbare Erfindung wird in Zürich zum ersten Mal gezeigt.» Direktor F. Galliano lässt wegen der Krawalle gegen Italiener in Aussersihl in die Inserate einrücken: «Um das tit. Publikum durch meinen Namen nicht irre zu führen, fühle ich mich durch die gegenwärtigen Unruhen veranlasst, die Mitteilung zu machen, dass ich geb. Belgier und seit längerer Zeit Schweizerbürger bin.»

Ein Lumière-Film ist bereits Gerücht. «Ein Eisenbahnzug in Bewegung, der Dampf der Lokomotive, die Ankunft des Zuges an den Stationen, das Aussteigen der Passagiere, das Gewimmel der Menschen am Perron», so das «Tages-Anzeiger»-Inserat. «Eine Jasspartie», «Spielende Kinder mit Hunden» und «Die Ankunft der Kavallerie» sind weitere Filme im ersten Meise-Programm. «Da erblickt man eine Abteilung Husaren über eine Brücke reiten, jede einzelne Bewegung des Pferdes, der Reiter ist deutlich ausgeprägt», schreibt der «Tages-Anzeiger» am 1. August 1896. Für die ersten vier Septembertage verspricht Galliano «Aufreten der weltberühmten Cancan-

Tänzerinnen des «Moulin Rouge» de Paris»: «Hochinteressant u. pikant für Herren.»



Anfang November 1896 wird der Einzug des Kinematographen mit Orchesterbegleitung in der Tonhalle enthusiastisch gefeiert – im ausverkauften, tausendplätzigen, runden, im Stil des Pariser Trocaderos erbauten Tonhallepavillon (jenem verspielten Jugendstilbau, der 1937 dem Kongresshaus weichen muss).

Das Ereignis ist in «NZZ» und «Zürcher Post», drei Tage später in der «Freitagszeitung» festgehalten, die mit der detailliertesten Darstellung aufwartet (die Auszeichnungen sind in kursiver Schrift übernommen):

«Die Unterhaltungskonzerte im Tonhallepavillon boten am Sonntag- und Montagabend einen besonderen Reiz durch die Verbindung mit Vorstellungen des Lumière'schen Kinematographen, den wir schon in Genf zu bewundern Gelegenheit hatten und nun hier mit Vergnügen wiederum funktionieren sahen. Die Erfindung ist ganz phänomenal und in der Tat eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges.

Da sahen wir zuerst unter den Klängen des von der Kapelle Muth gespielten Bernermarsches einen lebhaften *Festumzug* in Interlaken mit Fahnen, Inschriften und Musik daherkommen; ganze Kolonnen flotter Bernermeitschi in Nationaltracht, Vereine und Gesellschaften zogen im Takt schritt vorüber. Das zweite Bild versetzte uns ins heimelige *Schweizerdorf* der Landesausstellung; der Wasserfall sprühte vom Felsen herab, die Leute wanderten in Scharen an der Alpweide vorbei und dazu tönten vernehmlich aus den Geissställen die monotonen Schellen.

Dann befinden wir uns plötzlich wieder in einer grossen Stadt und schauen dem interessanten *Strassenleben* zu. Wir sitzen gleichsam hinter einem riesigen Schaufenster und beobachten, was da vorüberfährt und geht.

Einige der Passanten bleiben stehen und schauen sich argwöhnisch um, uns gerade ins Gesicht, als merkten sie, dass man sie «hinterrücks» photographieren wolle, was allemal grosse Heiterkeit erregt. Andere merken nichts, pressieren vorbei und ziehen höflich den Hut, wenn eine bekannte Dame

von der anderen Seite naht; ein Möbelwagen rollt langsam die Strasse entlang ... kurz, das Spiegelbild der Wirklichkeit könnte nicht vollkommener sein.

Wieder eine andere *Strasse*. Leute stehen dichtgedrängt in Gruppen und Reihen herum, Militärmusik erschallt und bald sieht man die Spitze des Waadtländer Bataillons Nr. 8 heranziehen, der Major vorauf, die Truppe in geschlossenem Marsch ihm nach in langem, langem Zug. Ein Bäckerjunge schlendert von ungefähr daher, sieht was los ist und schiebt sich nach vorn, um besser gucken zu können. Ein anderer lässt seinen Karren stehen und schaut dem immer wieder interessanten militärischen Aufzug zu.

Szenenwechsel: *Madrid*, ein Biwak von Linientruppen; flotte südländische Tanzmusik mit klappernden Kastagnetten beginnt, die Soldaten drehen sich paarweise oder einzeln im Kreise in den Zeltgassen, Mann für Mann die flottesten Tänzer, die man sehen will. Welche Lebhaftigkeit und Anmut zugleich liegt in diesen zierlichen Bewegungen! Was sind wir Nordländer für unbehilfliche Bären gegen diese Rasse! Die Soldaten tragen alle Kaput und Käppi und haben die Patronentasche umgeschnallt.

Das folgende Bild zeigt uns einige Wäscherinnen bei der Arbeit, und dem Publikum wird versichert, dass sie nur die allein echte Sunlight Soap verwenden.

Interessanter ist wiederum der Einblick in eine *Badanstalt*. Auf mehreren Sprungbrettern nebeneinander kommen die kühnen Schwimmer hervor, nehmen zuäusserst einen kräftigen Absprung und schwingen sich im Bogen kopfvoran oder gar in einem verwegenen salto mortale in die hochaufspritzen Flut, dass man meint, es klatschen und rauschen zu hören. Es ist ein possierlich Spiel, das nur zu schnell vorübergeht und stürmisch da capo verlangt wird.

Der Kinematograph tut dem Publikum den Willen, erlaubt sich aber dabei einen übermütigen Scherz: wir sehen wieder dieselbe Szene, das Wasser sprudelt und schäumt, plötzlich schiesst aus ihm, leicht wie ein Federball, ein Menschenleib hervor, durchsaust im Bogen die Luft, kommt mit den Füssen genau auf das Ende des Sprungbrettes zu stehen und verschwindet im Innern der Badanstalt. Einen um den andern von den Schwimmern speit die Flut wieder aus, wie aus einem unterseeischen Geschütz abgefeuert kommen sie daher, ein *urkomisch*

1
L'ARRIVÉE D'UN
TRAIN À LA
CIOTAT Regie:
Jean Louis und
Auguste
Lumière

2
Tonhalle Zürich

3
Jean Louis und
Auguste
Lumière

4
Chronophotographie von
Eadweard
Muybridge

scher Anblick, den uns der Kinematograph damit verschafft, dass er den Apparat rückwärts spielen lässt und die hunderte von Momentphotographien, welche zusammen das lebende Bild darstellen, in umgekehrter Reihenfolge blitzschnell abrollt.

Wiederum ein völlig anderes Bild: Durch unser Schaufenster sehen wir auf ein weites Exerzierfeld, einzelne Reiter jagen heran, vorbei, im Hintergrund bewegt sich eine schwarze Masse von Kavallerie, sie kommt näher und näher, ein ganzes Kürassierregiment im gestreckten Galopp – hei wie das heransaust, man hört im Geist den Boden von den Hufen dumpf erdröhnen, die leeren Pallasch-Scheiben klirrend an die Bügel und Sporen schlagen, da plötzlich steht die ganze Reitermasse mit erhobenem Pallasch wie eine Mauer dicht vor unserem Fenster, zunächst und greifbar nahe in Lebensgrösse das Brustbild eines Unteroffiziers, hinter ihm die Schwadronen, und alles atmet sprühendes, kriegerisches Leben!

Der nicht enden wollende Applaus des Publikums verlangt eine weitere Zugabe: Wieder ist's die belebte *Strasse einer Stadt* mit Wagen, Tram und Fussgängern; ein Dienstmänn mit aufgerolltem Strick am Ledergurt geht vorbei, bleibt zweimal stehen und schaut sich um, aber da ihm offenbar nichts daran liegt, verewigt zu werden, macht er sich davon, über die Strasse zwischen einem Wagen und den Rossen des nächstfolgenden sich hindurchwindend, und weiter die Stadt hinauf.

Noch nie hat das Tonhallepublikum mit soviel Interesse einem Dienstmänn nachgeschaut.

Das waren die Bilder der ersten Serie vom Montagabend und so gerne man sonst etwa der Kapelle Muth zuhörte, diesmal fanden "Aida", Jubelouvertüre, Czarina, Puppenfee nur wenig Gefallen und mit Ungeduld sah man der zweiten Serie entgegen.

Sie sollte uns die *Zarenfeste* in Paris vor die Augen zaubern! Da sieht man zuerst über die Köpfe der Spalier bildenden Truppen hinweg auf die Konkordibrücke und die heranrollenden vier- und sechsspännigen Wagen der hohen Herrschaften; zu erkennen vermag man freilich niemanden, die Entfernung ist zu gross, höchstens kann man annehmen, dass die Dame in der weissen Robe und mit dem weissen Sonnenschirm die Zarin ist.

Dem Bild fehlt, wenn nicht das Leben, so doch die *Farbe*, die der Wirklichkeit einen Hauptreiz verlieh.

Immerhin ist es auch so ausserordentlich interessant: die Staatskarrosen mit Vor- und Nachreitern, dazwischen etwa ein einzelner Offizier kokett auf tänzelndem Pferd, die Kavalleriebedeckung am Schluss – wie das wiegt und wogt in dieser galoppierenden Reitermasse! Die Wagen kommen noch in mehreren Bildern wieder, dann defilieren Truppen verschiedener Waffengattungen, Kürassiere, Lanciers, arabische Scheichs in weissem, flatterndem Burnus, ein Linienregiment mit Tambouren und Musik famos marschierend, ein Turkobataillon, ebenfalls stramm im Schritt, wobei ein Trompeter und ein Tambour der Kapelle Muth vortrefflich die eintönige "Musik" nachahmten, zu welcher man in Paris alltäglich die Truppen nach ihren Exerzierplätzen marschieren sehen kann.

Hier widerspricht der «Freitagszeitung» die «Zürcher Post»: Die Regimenter, meint sie, «zogen nicht immer taktfest, aber doch so vorüber, dass man die Illusion haben konnte, sie marschierten nach der Musik, nicht diese nach ihnen.»

Die «Freitagszeitung» weiter: «Mehr komisch als interessant ist eine grossartige Katzenbalgerei zwischen zwei hitzigen Kartenspielern, in deren Streit ein Gärtnerbursch mit dem Hydrant wirksam eingreift. Natürlich wurden auch hier energisch "Zugaben" verlangt und es kam zunächst wieder der *Eisenbahnzug*, von dem wir schon aus Genf berichtet. – Dann fährt eine französische *Batterie* auf, blitzschnell ist abgeprotzt, die Gespanne entfernt, veräpft stäubt noch ein Reiter mit zwei Rossen davon, die Kanoniere (schlanke, gewandte Leute) laden, richten, ein Mann hält in der Hand den Riemen, der mit dem Stift im Zündloch verbunden ist, fertig – "bum!" – ein starker Paukenschlag, Blitz und Rauch – verschwunden ist die Vision. – Zum Schluss kommen die uns auch von Genf her bekannten Arbeiter, welche eine Mauer abbrechen, aber neu ist uns dabei das Stücklein "verkehrte Welt", das der Kinematograph hier abermals zum besten gibt. Dem Arbeiter, welcher an den, unter einer riesigen Staubwolke auseinander gefahrenen Trümmern herumhackt, schnellt's den Pickel bei jedem Schlag ganz seltsam zurück; statt dass die Steinklötzte bei seiner Arbeit kleiner werden, fügen sie sich immer dichter zusammen und auf einmal richten sich die ganze Mauer wieder auf!

Wenn das keine Hexerei ist, so hat's überhaupt nie welche gegeben, und

wer jetzt noch nicht glaubt, dass der *Kinematograph* das merkwürdigste ist, was er in seinem Leben gesehen hat, der – soll nur an seinen Kopf greifen, da hat er dann in der Tat etwas noch merkwürdigeres.»

Soweit die «Freitagszeitung». Der Bericht in der «NZZ» ist der einzige, der in Zürich gedrehtes Filmmaterial erwähnt – «eine Anzahl schweizerischer Ansichten von der Landesausstellung in Genf, von Interlaken, Lausanne, Zürich». Besprochen wird die erste Vorstellung, die vom Sonntagabend im Tonhallepavillon, «bei der die Zuschauer in nicht endenwollende Beifallsrufe ausbrachen und stürmisch Zugaben verlangten»:

«Der Lumière'sche Kinematograph hat am Sonntagabend im Pavillon der Tonhalle einen grossen Erfolg gehabt; der Zudrang des Publikums war ein so enormer, dass bereits zehn Minuten nach acht Uhr der Verkauf der Eintrittskarten eingestellt werden musste. Die Bilder kamen bei der Vorführung in der Tonhalle bei der gegenwärtigen ausgezeichneten Beleuchtung ganz besonders gut zur Geltung; die gespannte Leinwand hatte etwa die dreifache Grösse der der früheren Produktionen und es erschien somit die in den Bildern handelnden Personen schärfer markiert und viel deutlicher vor den Augen der Zuschauer.»

Der Einzug des Kinematographen als Festaufführung – mit Orchester, mit dreimal grösserer Leinwand! Im Meise-Saal, vor drei Monaten, hat sie nur gerade 1.50 m auf 2 m gemessen.



Dr. J. H. Smith, der in Zürich-Wolishofen eine Fabrik für Fotoplatten besitzt, konstruiert einen Apparat, der wie der Lumière'sche als Kamera und als Projektor dient. Mit seinem Assistenten Emil Ganz reist er 1897 nach London, um den Festumzug zu Königin Victorias diamantinem Regierungsjubiläum zu drehen. Gezeigt wird der Film von Philipp Leilich, der in Zürich-Aussersihl ein Kino eröffnet.

«Kinematograph Lumière», inseriert er im «Tages-Anzeiger» am 1. Juli 1897. «Die lebenden Photographien in natürlicher Grösse.»

Fritz Hirzel